

Pech für Pfäffikon und Rancan

OL Während zwei Stunden und fünfzehn Minuten durfte die OLG Pfäffikon in Teufen vom erstmaligen Sieg an der traditionellen Schweizer OL-Fünferstaffel träumen. So lange hielt die Truppe an der Spitze mit. Dann aber konnte Riccardo Rancan die einmalige Chance nicht nutzen.

Vor einer Woche in Finnland bei der Jukkola-Staffel hatte sich der Ustermer erstmals in dieser Saison wirklich gut gefühlt und mit einem starken Lauf aufgewartet. Nun fehlten Geschwindigkeit und Sicherheit – und ihm unterliefen mehrere Missgeschicke. Junior Fabian Aebersold nutzte eines davon und erlief den Sieg für die White Tigers aus Biel. Die Pfäffiker verpassten das Podest als Vierte um sieben Sekunden. Rancan war schwer enttäuscht: «Ich weiss nicht, wieso ich heute physisch oft am Anschlag war und auch technisch nicht überzeugen konnte. Ich hoffe, ich kann mich am nächsten Wochenende an den Schweizer Staffelmesserschaften rehabilitieren.»

Seine Teamkollegen überzeugten: Peter Wylenmann fühlte sich in den Steigungen besonders wohl und hielt als Senior H50 mit den Elite-Frauen Natalia Gemperle und Simona Aebersold mit. Andrin Bieri lief auf der zweiten Strecke die drittbeste Zeit und brachte die Pfäffiker in Führung. Diese gab Andrin Gründler zwar ab, doch Coralie Walder machte das auf der Jugend-Strecke wieder wett.

Der Nachwuchs überzeugt

Für Aufsehen sorgte die Pfäffiker Nachwuchsstaffel. Leander Wylenmann, Pascal Schärer, Jonas Wepfer, Lorenz Wylenmann und Mattia Gründler liefen auf den hervorragenden achten Rang. Zwei Teams an der Fünferstaffel in den Top Ten zu haben ist eine Exklusivität. Zudem standen die Pfäffiker mit zehn Teams am Start – nur OL Zimmerberg wusste diese Marke mit elf Staffeln zu übertrumpfen. (mer)

Ti Black d'Amour überrascht

Pferderennen Als einer der grössten Aussenseiter gehandelt, sorgte Ti Black d'Amour in Frauenfeld für eine grosse Überraschung. Gesteuert von seiner Besitzerin Christine Rother (Fehralto) wurde er in einem mit 8000 Franken dotierten und über 1700 Meter führenden Trabfahren Dritter.

Während der von Martin Weber in Effretikon trainierte Blackhawk, der zum engsten Favoritenkreis gehörte, mit einer Galoppeinlage seine Chancen bereits beim Start zunichte machte, liess es der in der zweiten Reihe gestartete Ti Black d'Amour ruhig angehen. Ausgangs der Schlusskurve noch immer im hinteren Teil des Feldes, legte er auf der Zielgeraden einen famosen Endspurt auf die Bahn und überholte noch diverse Gegner. Als Vierter ins Ziel gekommen, belegte er schliesslich Rang drei, weil der als Zweiter eingelaufene Mitfavorit Dal Cuore von der Rennleitung wegen unreiner Gangart disqualifiziert worden war.

Die Werrikerin Evelyne Hirt wurde im Grossen Preis des Kantons Thurgau mit Kurt Schlatters Vladimir de Ginai Fünfte. (wib)

Wenn Siegen allein nicht reicht

Rad Nicole Reist ist zum vierten Mal Weltmeisterin im Ultracycling. Für die Weisslingerin war die WM aber nur der Prolog zu einem aussergewöhnlichen Projekt.

Florian Bolli

1000 Kilometer und 17'000 Höhenmeter an einem Stück – diese Werte würde einem durchschnittlichen Hobbyvelofahrer den Angstschweiss auf die Stirn treiben. Nicole Reist hat dieses Pensum letzte Woche in Österreich innert 42 Stunden und 10 Minuten hinter sich gebracht, sich damit den vierten Ultracycling-Weltmeistertitel gesichert, ihren eigenen Rekord über diese Distanz um eine Stunde verbessert und dabei nur vier Männern den Vortritt lassen müssen.

So weit, so beeindruckend. Umso mehr, als Reist fand, sie habe nicht ihre volle Leistung auf die Pedale bringen können. Das Wetter war mal heiss und mal stark regnerisch, Magenprobleme plagten sie, «sonst wäre wohl noch mehr drin gelegen.»

4800 Kilometer vor sich

Doch angesichts der Pläne der 35-Jährigen, erscheint das, was sie letzte Woche bewerkstelligte, ein Klacks. Reist hat sich etwas zum Ziel gesetzt, was bisher noch niemand erreichte. Nach der WM will sie auch das Race Across France (RAF, 28. Juli bis 4. August) und das Race Around Austria (RAA, 12. bis 17. August) für sich entscheiden. Das bedeutet: 2600 Kilometer und 45'000 Höhenmeter, dann eine Woche Pause, und danach noch einmal 2200 Kilometer mit 35'000 Höhenmetern.

«Die Kombination ergibt zusammgezählt mit 4800 Kilometern etwa die Distanz des Race Across America – allerdings mit 80'000 statt 50'000 Höhenmetern», sagt Reist. Und wohlgerne: Sie will das alles nicht nur einfach irgendwie hinter sich bringen – sie will gewinnen, jedes Mal.

Gewinnen, das ist Reist sich gewohnt. Seit 2012 verging kein Jahr, ohne dass sie nicht einen Sieg gefeiert hätte. Das erwähnte Race Across America (RAAM), das als härtestes Nonstoprennen der Welt gilt, entschied sie 2016 und 2018 für sich, lediglich zwei Männer waren im letzten Jahr



Nicole Reist sucht ihre Grenzen – und schiebt sie immer weiter hinaus. Foto: Urs Nett

schneller als sie. Und Neuland betritt sie in den nächsten Wochen eigentlich nicht: In Frankreich feierte sie im letzten Jahr den Sieg bei der allerersten Austragung. Und in Österreich triumphierte die in Tann aufgewachsene Oberländerin schon 2012 und 2013.

Beweisen muss Nicole Reist längst niemandem mehr etwas – im Ultracycling ist sie bei den Frauen das Mass aller Dinge, und auch nur wenige Männer können ihr das Wasser reichen. Trotzdem strebt sie nach mehr – getreu

ihrem Motto: Gib dein Bestes – und wenn du damit fertig bist, übertriff dich selber. Nicole Reist schreibt einen solchen Satz nicht einfach als Zierde auf ihre Webseite, sondern lebt danach – und strebt danach, Dinge zu erreichen, die vor ihr noch niemand geschafft hat. «Ich brauche immer neue Herausforderungen und Ziele», sagt sie. Nur mitmachen allein reicht ihr nicht. Sie sucht ihre Grenzen – und schiebt sie immer weiter hinaus.

Die Leistung erbringt Reist zwar auf dem Velo ganz allein –

je nach Rennen wird sie allerdings von einem Team von sechs oder mehr Personen begleitet. Ständig kümmert sich eine dreiköpfige Crew im Begleitfahrzeug um die Navigation – und um die Unterhaltung. Wachbleiben ist die Devise – bis zu zwei Tage am Stück. «Kurze Schlafpausen plane ich normalerweise nur bei längeren Rennen ab rund 2000 Kilometern ein.»

Gegen die Müdigkeit anzukämpfen ist eine der mental schwierigsten Aufgaben. Die Begleiter helfen Reist dabei, indem

sie ihr Rätselaufgaben geben, Sprachnachrichten von Supportern abspielen – oder ganz einfach Musik laufen lassen; mit Schlager bleibt die Weisslingerin wach. Ein Arzt ist nicht mit dabei – die Begleitcrew allerdings wäre im Extremfall befugt, Reist aus dem Rennen zu nehmen, weil sie ihren eigenen Zustand schlechter einschätzen kann als ihr Team.

Dass solche Extremrennen an und für sich nicht gesund sind, ist kein Geheimnis – das ist schon bei einem Marathon der Fall. Reist ist sich dessen bewusst. Sie stellt sich auf den Standpunkt, dass die wenigen Rennen zwar ungesund seien, das viele Training dafür umso gesünder. A propos Training: Das muss sie mit ihrer 100-Prozent-Anstellung als Hochbautechnikerin unter einen Hut bringen. Früh beginnen ihre Arbeitstage, früh geht sie ins Bett, um mitten in der Nacht aufzustehen und zwei bis drei Stunden aufs Velo zu sitzen.

Schon 2020 im Visier

Für Erholung bleibt nicht viel Zeit – und die braucht Reist zu ihrem Vorteil auch nicht. «Da ich mich sehr gut erholen kann, wage ich mich nun halt an Rennkombinationen, die noch niemand gemacht hat.» Zwischen der WM und dem Race Across France bleiben ihr fünf Wochen Pause, in denen sie ihrem Körper etwas Regeneration gönnen und Trainings von niedriger Intensität absolvieren kann. Zwischen den Rennen in Frankreich und Österreich liegt gerade mal eine Woche. Da gilt es, voll weiterzutrainieren, den Körper auf Betriebsmodus zu halten – um dann die letzte Tranche des Projekts in Angriff zu nehmen.

Manch einer würde nach einem solchen Jahr wohl sagen, das sei ein schöner Abschluss. Reist hingegen denkt schon an 2020. Dann will sie noch einmal das Race Across America fahren. Nicht, um es einfach ein drittes Mal zu gewinnen, sondern in irgendeiner Form Geschichte zu schreiben.

Der Versuch, die höchste Frauenliga zu retten

Squash Die Meisterschaft der besten Frauentteams wird nächste Saison in einem neuen Modus ausgetragen – an nur zwei Wochenenden. In Uster ist man froh, dass es im Herbst überhaupt noch eine NLA gibt.

Das Schweizer Frauen-Squash steckt in einer Krise. Zwar gibt es einige ambitionierte Spielerinnen, von denen die besten den Sport sogar zu ihrem Beruf gemacht haben. Aber für den Wettkampf interessieren sich neben den Spitzenspielerinnen immer weniger Squashherinnen. In Uster trainieren 25 Frauen, haben aber keine Lizenz gelöst. In der NLA massen sich letzten Winter bloss vier Auswahlen. Danach war offen, ob es weiterhin eine Nationalliga A geben würde.

Die Titelträgerinnen werden deshalb in der Saison 2019/2020 in einem neuen Modus ermittelt. Alle Begegnungen der Regular Season werden an einem einzigen Wochenende, vermutlich im Januar in Uster, ausgetragen – ungeachtet davon, wie viele

Teams sich anmelden. Die besten vier Equipen spielen dann im April an den Playoffs, ebenfalls in Uster, um den Meistertitel. Dies teilte der Verband letzte Woche den Spielleiterinnen und Spielleitern der Clubs mit.

Vorschlag der Spielerinnen

Die Idee für die Änderung kommt von den Squashherinnen selbst. «Wir haben uns direkt nach den Playoffs Gedanken gemacht, nachdem wir gehört hatten, dass es vielleicht nur noch zwei Teams geben wird», sagt Martina Pössl vom Squashclub Uster, in den 1990er Jahren sechsmal Schweizer Einzel-Meisterin sowie Spielerin auf der Profi-Tour. Beim Abendessen nach dem Playoff-Final wurde die Lage diskutiert. «Das Ziel ist ein riesengrosser

«Es ist eine Lösung, damit es nächste Saison überhaupt noch eine Nationalliga A gibt.»

Martina Pössl
Squashclub Uster

Frauen-Event», sagt Martina Pössl. Parallel zu den Partien der NLA wird ein Ladies Cup für alle Niveaus ausgeschrieben. So soll rund um die NLA-Meisterschaft ein zweitägiges Happening werden mit Abendunterhaltung, Übernachtungsmöglichkeit, Preisen und vielen Zuschauern. Es sei «ein Versuch, die Frauen zu motivieren und ihnen zu zeigen, dass man nicht Spitzenspieler sein muss, um an einem Wettkampf mitzuspielen», erklärt Pössl.

Begeistern, nicht belasten

«Weil wir in der Schweiz so wenige Squashherinnen sind, müssen wir versuchen, diese nicht zu belasten, sondern zu begeistern für die Wettkämpfe, die es gibt», glaubt Martina Pössl. «Es dürfen

nicht zu viele Spiele sein, damit sich die Spielerinnen nicht zwischen mehreren Wettkämpfen entscheiden müssen.» Der neue Modus gilt vorderhand für eine Saison. «Es ist eine Lösung, damit es nächste Saison überhaupt noch eine Nationalliga A gibt», sagt die Ustermerin.

Auch ihrem eigenen Verein wäre es nicht möglich gewesen, für jedes Einzelspiel die beste Besetzung aufzubieten. Zwar wird Céline Walser ihre Lizenz neu in Uster lösen. Die Nummer drei der Schweiz wohnt aber in England. Fabienne Oppliger plant nach einer Babypause ein Comeback, konnte aber nicht neun Einsätze garantieren. Und Martina Pössl selbst tritt kürzer.

Stefan Kleiser